Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 26

Artikel: Ds Michel-Müeti
Autor: Balmer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640806

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mörikes Peregrina in Vern. Bon P. Corrodi, Zürich.

(Schluß.)

Maria selbst erschien 1826 nochmals in Tübingen; Mörike weigerte ihr aber nach hartem Kampfe ein Wiedersehen; seither blieb sie ihm und den schwäbischen Freunden ent= schwunden. Mörike trat bald seine dornenvolle Laufbahn als Pfarrvitar an; Lohbauer, nach wilden Studentenjahren Redaktor einer liberalen Zeitung geworden, wurde in die Demagogenverfolgungen der Dreißigerjahre verwidelt und fand später (1833) in der Schweiß eine Zuflucht: Er wirkte von 1835 bis 1846 als Professor der Militärwissenschaften an der jungen Berner Hochschule, und, nachdem eine vorüber= gehende Stellung in Berlin ihm tiefe Enttäuschungen bereitet hatte, von 1848 bis 1869 als Lehrer an der Militärschule in Thun. Den Lebensabend verbrachte er in Hermesbühl bei Solothurn, wo er 1873 starb.

Ueber den weiteren Schidfalen der seltsamen jungen Wandrerin, die durch Mörikes wundervolle Dichtungen unsterblich geworden ist, waltete bis in die neueste Zeit ein scheinbar unerforschliches Geheimnis. Erst jüngst sind die Schleier, die ihr Woher und Wohin verhüllten, gelüftet worden. Maria Mener ist 1802 in Schaffhausen geboren worden als vaterloses Rind einer sittlich verworfenen Mutter und wuchs in den elendesten und gerrüttetsten Berhält= nissen auf. Rein Wunder, daß sie halbwüchsig, mit fünfzehn Jahren, entlief, wahrscheinlich, um sich der Sorde Armer und Elender anzuschließen, die hinter der mustischen Wander= predigerin, Frau von Krüdener, her zog, bis diese, von allen Kantonsregierungen, deren Gebiet sie betreten, ver= trieben, den ungastlichen Schweizerboden verließ. Nach Schaffhausen frant und elend gurudgetehrt, wurde das Madden ins Arbeitshaus, eine im aufgehobenen Frauenkloster St. Agnes eingerichtete Zwangsarbeitsanstalt gestedt. Rach Jahresfrist auf Bitten wohlmögender Personen entlassen, verschwand Maria bald von neuem aus der Beimatstadt, um turz darauf in Rheinfelden aufzutauchen, wo sie als Silfe in Saus und Wirtschaft bei Gerichtsschreiber Munch Unterfunft fand, deffen Sohn, eben von der Universität Freiburg i. Br. heimgekehrt und junger Boet, dem Mädchen, das sich als mustische Schwärmerin gebärdete, ihre Renntnisse Beitgenössischer Dichter beigebracht haben mag, die spätern Freunden an ihr auffielen. Nachdem der junge Münch Ende 1819 einen Ruf als Geschichtsprofessor an die aargauische Kantonsschule erhalten und Rheinfelden verlassen hatte, hielt auch Maria es dort nicht mehr aus. Sie zog aus, neuen Irrfahrten entgegen. Ihre Wege führten sie ihm Jahre 1820 auch nach Bern, wo sie, wie später in Schwaben, die öffentliche Aufmerksamkeit durch ihre Dhn= machtsanfälle auf sich zog. Ueber ihren Berner Aufenthalt erfahren wir nämlich aus dem Protofoll der Klein- und Großen Rate des Standes Schaffhausen vom 19. Februar 1821 folgendes:

"Nach Eröffnung der Sitzung zeigten Herr Amtsburgermeister an, daß Maria Mener, uneheliche Tochter der Belena Mener nach ihrer Entlassung aus dem Arbeitshause sich an verschiedenen Orten aufgehalten habe, und zulett nach Bern gefommen sene, wo sich, nachdem sie Anfälle von Epilepsie in der Kirche bekommen, ein Geistlicher ihrer angenommen habe, sie dann in einer öffentlichen Anstalt verpflegt, und später von einem Frauen Bereine, dessen Mildthätigkeit sie in Anspruch zu nehmen gewußt, versorgt worden sepe, nach neueren Berichten aber diese Person ihrer verkehrten Gemüthsart wegen nicht länger geduldet werden wolle, und hieher werde geschift werden, und nun die Frage entstehe: was in Ansehung derselben zu verfügen sene? indem auch

die Berwandten sich weigerten, sich derselben anzunehmen. Auf diese Anzeige wurde Hr. Amtsburgermeister erlucht, mit den Berwandten nochmals Rudsprache zu nehmen, und die Betreffende sofern sie ben den lettern teine Aufnahme finden follte, in das Arbeitshaus bringen zu laffen."

Eine weitere Protofollnotiz vom 26. Februar 1821 fagt:

"Nach Eröffnung der Sitzung zeigten Hr. Amtsburger= meister an, daß die uneheliche Tochter der Helena Mener, Anna Maria deren in einem der vorigen Protofolle erwähnt wird, von Bern hieher gebracht worden sene, und sich einst= weilen ben dem Bruder der Mutter befinde, dieser aber, so wie die übrigen Verwandten, sich in bestimmten Ausdruden geweigert habe, dieselbe für die Dauer ben sich ju behalten.

Auf diese Anzeige und die Bemerkung, daß die Betreffende in dem Arbeitshause nicht auf eine zwedmäßige Weise behandelt werden könnte, und daselbst schlecht verforgt ware, wurden Sr. Amtsburgermeifter ersucht, die Berwandten nochmals aufzufordern, für dieselbe eine ander= weite Versorgung auszumittlen, und die A. M. Mener nach Berfluß von 8 Tagen in die Gefangenschafft auf dem Rathhause bringen zu lassen, und daselbst auf eine angemessene Beise beschäfftigen zu lassen."

Beitere Akten über den Berner Aufenthalt Veregrinas (wie Maria Meyer gewöhnlich genannt wird), finden sich leider weder in Bern noch in Schaffhausen; insbesondere sind die Berichte aus Bern, von denen der Amtsburgermeister laut den erwähnten Protofollstellen den Räten Renntnis gab, nicht mehr aufzufinden.

Im Mai 1821 wurde Maria durch Beschluß des Rates aus dem Arbeitshaus entlassen und ihr auf ihre Bitte eine sogenannte "Badesteuer" bewilligt jum Besuch des Armenbades zu Baden im Aargau. Bon hier aus hat sie offenbar wieder ihre Wanderungen angetreten, denn es wird ihrer in den Schaffhauser Ratsprotofollen tünftig nicht mehr gedacht. Auch nach der Heimkehr aus Tübingen (1824) scheint es sie nicht lange in der heimatlichen Rheinstadt gelitten zu haben. Sie zog weiter ruhelos von Ort zu Ort, ging sogar zeitweilig unter die Zigeuner, wie sie denn von einem Maler in der romantischen Tracht dieses Nomadenvolkes sich malen ließ; leider blieben alle Nachforschungen nach diesem Bildnis, das Mündy auf einer Ausstellung im Rheinland ums Jahr 1830 gesehen hat, ohne Ergebnis. Sie scheint dank ihrer Schönheit noch manches Berg betört zu haben und noch manchem untreu geworden zu sein. In Schaffhausen machte sie anfangs der dreißiger Jahre die Bekanntschaft eines aus Nürnberg stammenden wackern Tischlers. Als dieser nach einigen Jahren nach Winterthur weiter wanderte, folgte sie ihm. Im Jahre 1836 heirateten sich die beiden. Der Ehemann Andreas Rohler betrieb in Winterthur das Tischlerhandwerk, während die junge Frau durch Anferstigung von Bukarbeiten (Modistin) ihren Teil zum Ers werbe beitrug. Die Leutchen tamen indessen in Winterthur auf keinen grünen Zweig; nachdem sie in der Umgebung der Stadt an verschiedenen Orten gewohnt, zogen sie 1845 in den Thurgau, wo Kohler 1857 in Wilen bei Sirnach ein bescheibenes Heinwesen erwarb. Dort ist Peregrina im Jahre 1865 gestorben und auf dem Friedhof zu Sirnach zur Ruhe gebettet worden. Durch ein stilles und tätiges Leben hat sie in ihren reifern Jahren die Sunden der bewegten Jugendzeit gefühnt. *)

Ds Michel=Müeti.

Stigge von Emil Balmer.

Chläuses Aenni isch bi Michel-Müeti uf em Bank vor em Sus ghodet. "I welem geisch bu jet eigetlig?", fragt Alenni. "E, i hätt bal gfeit ... e wohl, im zweuesächzigste, i bi doch zweu Jahr na dir us der Schuel cho."

^{*)} Rähere Angaben über die feltsame Pilgerin finden sich in der Studie des Berfassers im Jahrbuch der Literarischen Bereinigung Winterthur 1923.

"Richtig, richtig, i bi e füfzger u du e zwefüfzger — eh mnn Gott, wi geit doch nadisch di Int ume u wi wird me da alt, göb me nume dra dänkt."

Das chinne bsette Aenni mit sone Pfusibädli het zwar no nid alt gschine. Es isch vil buschberer gsi weder Michel-Müeti. Müeti isch groß u breit gsi u het no nid mängs woßes Haar us em Chopf gha, aber mi het ihm den Augen agseh, daß es Chummer het u daß ihm öppis fählt; näbe der gsunne Farb vo Aenni het sps länge Gsicht grad gälb u chrant gschine. "Lue," fahrt Aenni woter, "du söttisch der halt absolut e chlei besser denni woter, "du söttisch der halt absolut e chlei besser den u besch eisach vil gschlächtet i der letschte Zot u bisch us de Chleider gheit; das vile Erbräche wott mer ömel nid gsalle! Gang doch jetz einisch i de Stadt zumene Dokter — du chasch öppe sauft einisch ertrünne, d'Chinn hesch ja gottlob alli versorget — ja, wi isch's mit Aernscht, chan er jetz uf d'Bahn?"

"Ja, är het de Exame hönne mache, grad geschter het er der Bricht übercho — ja, i bi ömel froh ..." De Augewasser isch Michel-Müeti us de töife Augen uf di ngfallnige Backe tropfet. Rüchrig u Freud u Chummer hei=n=ihm de Härz gmacht überzlause — es het nimmeh wnter chönne rede. Aenni hets ufgchlepft: "Empn Gott, so häb doch Freud u pläär nid no — däwäg guet wi dyni Chinn alli usgfalle sy u so du gwärchet u gchummeret hesch für se. Drum lue jetz zu dir sälber o chlei — we si scho alli Pöschteli hei un am Schärme sy, es isch gloch guet, we de no chlei chasch da sy, si hei di einewäg no nötig!" — —

Uenni het gang rächt gha. Michel-Müeti isch e Wärch= adere gsi, das het alls gseit, wo's gehennt het. Weder ds Läbe sälber hets derzue gmacht. Oder heißt es da nid wärche u huse uf all Wys u Wäg, we der Ma i de beschte Jahre stirbt, der Frau feuf unerzogeni Chinn zrugglaht, weni u nid vil Gald da isch u nume dru Acherli Burgerlann u no e strippere Rein, chuum gnue, für=n=es Chueli u zwo Geiffe z'ha! Ja wolle heißt es da luege! U fromdi Silf het Michel-Müeti nie wölle anah — lieber war es vor Müedi umgheit oder war Hungers gstorbe. — Aber fruech, frued hei-n-ihm inni Chinn muege halfe ichaffe u verdiene, hei de Nachpure mueße ga wärche, sn ga Aehri uflase, Tannzapfe u Beere u hei anderne Lüt Kommissione gmacht u für se poschtet. U Michel-Müeti het alli Mal Gott danket, we eis isch us der Schuel gft u's sälber het donne verdiene. Aber alli hei-n-ihm i d'Gekundarschuel mueße, daß si nachhär öppis rächts dönn lehre, vowäge us em Härdli het einisch e kes dönne läbe. D'Buebe hätti wohlöppe gueti Bure gah, aber es het ne o d'Sauptsach gfählt zur Burerei: ds Lann u ds Heimet! — Ia, was e settigi Wittfrau i ihrneschönschte Läbesjahr mueß sorge u chummere u sech am Muul abspare für ihri Chinn, das laht si nie gamezelle u nid schehe. — Was Wunders, we de d'Chinn anere settige Mueter schühlig ahange u re z'lieb läbe, was si nume choi. Si wüsse wohl, daß si's der Mueter nie choi zruggzahle, was si für se ta het. — Es isch truurig, wen e Batter früech mueh stärbe, aber, i ha's o fasch eso wi de Tanti, as seit ging, wen e Mueter vo de Chinne ewägg un us allem use mueh, so gang es vura no vil boser u gab vil di größeri Lüce.

Mängs Jahr het Michel-Müeti möge schaffe u juste u springe u het nie e kei Müedi gspürt. Heißt das, gspürt het es sen allwäg scho, aber es het nüt derglyche ta. Nei, müed het es nid wölle u nid chönne sy, u chrank no weniger. Un o wo's ihm du het afa böse u's het afa magere un abnäh u mängisch fasch nid meh het möge sy, es het nie wölle das sy, wo-n-ihm öppis fählt.

"Mueter, dir mueht jum Dokter," het ihm ds eltischt Meitschi, wo i der Stadt isch ghuratet gsi, mängisch, mängisch gseit i der letschte Int.

"Aba, das isch doch nüt, i ha mi eisach e chlei überta oder mer der Mage vercheltet mit em Moscht, wosasi da bi Heres ha ghulfe Aerne — das besseret de scho wider —" "Mueter, jet gaht ech doch ga la undersueche," het ihm der Ruedi gchääret, wo=n=er einisch amene Sunntig isch hei cho u gseh het, wi d'Mueter gleidet het.

"Ia, ja, i ga de öppe — weder i wott ömel jets no mit Thee probiere — es dunkt mi, es heig mer i de letschte Tage wider ordli glugget — —"

So het di gueti Frau ihres Lyde, wo se vo Tag zu Tag meh plaget het, vor ihrne, Chinne verstedt für ne nid Angscht 3'mache. — Wo si ihre Jüngste, der Aernscht, konfirmiert hei, ischs ere i der Chilche inne schlächt worde, si hei se mueße hei fuehre. Uf das het sech ds Mueti gseit, es ward bant oppe de muege in mit dam zum Dotter gah. Aber, es isch ihm grüslig zwider gsi — es het fasch e chlei Angscht gha, es heig scho z'lang gwartet u bermit hets es ging no wnter usegstüdelet. Aber wo=n=ihm du ds Aenni no so zuegredt het ds sälb Mal, hets doch du gwürkt. — Der Aernscht isch bal druf uf der Bahn nträtte u du isch Michel-Mueti eleini gsi i sum Susli. "Gott Lob' u Dank," het es einisch amene Abe bättet, jet sp si alli versorget, jet mueß es i Gottsname sp!" — Es het überall schön ufgruumt un Ornig gmacht u afa ruichte u zwägmache, wi we's ufene wnti Reis mueßt. Uf ins Bett het es schwarzi Chleider gleit, es subers Hemmli u schöni, reini, wyßi Strumpf. "Es cha gah was es will, so wusse si omel de, was si mer söll alege," het es zue sech sälber gseit, wo's di Sach grüschtet het. — Deppis Chleiderruschtigs het es in e Chorb ppackt. "U wäsche mueß i mi dank o no äxtra guet," hets wider brumelet, "eh herrieses, wi isch mir das ömel o e Chummer!"

Em morge früech isch es schön gsunntiget zu Chläuses Aenni. "So Aenni, i gah jetz," seits ds Müeti, "u sötti hinech nid umecho, so soll mer de eue Chnächt ds Chueli u d'Geize mälche, gäll, u fuetere — i will de abschaffe — un i danke der de ömel, daß de's ging guet gmeint hesch mit is ..."

Beidne Fraue isch ds Plääre zvordersch gsi. Aenni hätti em Müeti gärn no Muet gmacht u's tröschtet, aber es het di rächte Wort nid gfunne — es isch ihm eso schwärgsi! — — Ds Michel-Müeti isch mit em Bogechörbli gäg em Bahnhof zue. Es het no bleicher u eländer usgseh weder süsch u het fasch nid vürers möge. — —

(Shluß folgt.)

Mein Weg.

Wohl ist es nur ein kurzer Weg, der mich des Tags nach Hause führt,

Schmal und verwittert zieht er hin, von all' den Menschen unberührt.

Doch was mein kurzer Weg umfaßt, das gäb' ich nicht um eine Welt:

Der Wiesen Grün, der Schollen Braun, vom dunklen Wälderfranz umstellt.

Und weit gespannt des Himmels Zelt, daraus die goldne Sonne bricht,

Fernhin ber Sügel weicher Wall und ewger Berge Firne- licht.

Nur wenig alte Säuser stehn am Weg, und grüßen still und traut,

Der Bäume Schatten saumt den Pfad und Garten traumen, reich bebaut.

Wohl ist es nur ein kurzer Weg, doch führt er mich zu einem Dach.

Darunter lacht mein ganzes Glück, fern meines Alltags Ungemach. Ernst Oser.